

fest, dass Unternehmen zunächst ihrem wirtschaftlichen Erfolg verpflichtet sind. „Die Verwirklichung des Unternehmenswohls wird unter ethischen Gesichtspunkten jedoch immer dort an ihre Grenzen stoßen, wo es das Personwohl gefährdet, wo es menschenunwürdige Bedingungen einfach hinnimmt und wo die menschliche Person zum Objekt ausbeuterischen Wirtschaftsverhaltens wird.“ (53) Dies ist ja keineswegs falsch, beinhaltet aber eben doch eine Selbstbegrenzung der Ethik auf die Rolle der Lieferantin für Grenzwerte, die nicht überschritten werden dürfen. So können ärgste Übel verhindert werden, die Formulierung positiver Ziele als visionärer Orientierungshorizont kommt im Ethikdiskurs damit freilich gar nicht mehr vor. Könnte man die Perspektive nicht dergestalt umkehren, dass als primäres Ziel auch der Unternehmen die Förderung des Personwohls gesehen wird, die erst sekundär danach fragt, wie sie eben auch ökonomisch effizient zu sein vermag; innerhalb ihrer vorrangigen Aufgabe? Würde dies in der Praxis viel verändern? Es könnte vielleicht doch etwas am Selbstverständnis von Unternehmen ändern und mehr Raum schaffen für die Integration dessen in den Wirtschaftsalltag, was über Rechte und Pflichten hinausgeht, etwa auch von Unentgeltlichkeit und Nächstenliebe, wie es *Caritas in veritate* in seinen stärkeren Passagen fordert. Es ist schon klar, dass damit auch am Dogma der funktional ausdifferenzierten Gesellschaft gekratzt wird. Im Grunde entspräche das aber auch der Zielsetzung vorliegender Publikation, schreiben die Autoren doch: „Eigentlich ginge es um ein ständiges Ringen um das bessere Wirtschaften. Es ginge darum, die Ökonomik aus ihrer selbstverschuldeten Sachzwanghaftigkeit zu lösen, ihren emanzipatorischen Charakter freizulegen und entsprechende Ordnungen zu initiieren.“ (62) Dies wird auch in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Konstrukt des Homo oeconomicus deutlich, dem ich inhaltlich nur zustimmen kann. An dieser Stelle des Büchleins hätte aber vielleicht doch ein deutlicher Verweis auf die Erkenntnisse der experimentellen Ökonomie erfolgen können, die den Homo oeconomicus auch in den Wirtschaftswissenschaften immer mehr in Frage stellen. Dies ist erfreulich, lässt aber auch erkennen, dass mit einem Bedeutungsverlust des rationalen Nutzenmaximierers als Quasi-Subjekt der Ökonomie die ethischen Herausforderungen keineswegs kleiner werden.

Im letzten Viertel des Buches werden noch sogenannte Ethikindikatoren diskutiert, die da wären: Kommunikation, Partizipation, Kooperation und Transparenz. Am Grad ihrer Realisierung lässt sich nach Wilhelms und Wulsdorf bemessen, welche Räume für eine ethische Gestaltung wirtschaftlicher Realitäten vorhanden sind. Der Vorteil dieser Indikatoren liege auch in ihrer Anschlussfähigkeit an den ökonomischen Diskurs, dem sie ja keineswegs fremd sind.

In Summe stellt der kleine Band von Wilhelms und Wulsdorf eine durchaus lesenswerte Handreichung dar, mit der sich auch gut arbeiten lässt, geht es darum zu zeigen, mit welchem Handwerkszeug Ethik an ökonomische Fragen herangehen kann. Sie empfiehlt sich dafür gerade auch durch ihre Handlichkeit und Knappheit, die ich keineswegs als Mangel sehe. Inhaltliche Antworten, die über die Grundorientierung an einem personzentrierten Weltbild hinausgehen, sollte man sich von diesem Text nicht erwarten, dies war aber auch nicht Zielsetzung der Autoren.

Innsbruck

Wilhelm Guggenberger

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Wagner, Helmut: Arbeitswelt, Soziales und Diakonie. Drei Schwerpunkte einer Ortskirche am Beispiel der Diözese Linz seit 1945. Wagner Verlag, Linz 2016. (276) Klappbrosch. Euro 28,00 (D, A) / CHF 29,38. ISBN 978-3-903040-17-5.

2016 feierte Prälat Josef Mayr seinen 85. Geburtstag. Dies nahm der Kirchenhistoriker DDr. Helmut Wagner zum Anlass, drei wesentliche Säulen der Pastoral in der Diözese Linz in ihrem Werden und Wirken darzustellen. Alle drei Säulen sind ganz wesentlich mit dem Wirken von Josef Mayr verbunden, der damit die Entwicklung der Kirche Oberösterreichs tatkräftig und entscheidend geprägt hat.

Helmut Wagner bringt diese starke Hinwendung der Diözese Linz in der Zeit zwischen 1945 und 2016 in den Zusammenhang dessen, was der heutige Papst Franziskus von der Kirche fordert: das Hin-Gehen, Hin-Wenden, Hin-Hören auf die Menschen und ihre Nöte und Lebenssituationen. Das Bekenntnis des Glaubens hat demnach eine konkrete soziale Verpflichtung zur Folge und will die Welt verändern (*Evangelii Gaudium* 182 f.). Der Priester Josef Mayr bezog

diesen Auftrag einerseits aus dem 2. Vatikanischen Konzil und dessen Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, und ganz wesentlich aus den Impulsen des Belgischen Priesters und Gründers der christlichen Arbeiterjugend, Joseph Cardijn. Die Arbeiterpfarre Laakirchen war der ‚Initiationsort‘ für das pastorale Engagement des damaligen Kaplans Mayr für die ArbeitnehmerInnen. In der KAJ hatte er vielerlei seelsorgliche Funktionen bis zum ‚Zentralseelsorger‘ und Rektor des Kath. Jugendwerks auf National-ebene. Im Buch werden die vielen Initiativen, die im Zuge dessen in der Diözese Linz entstanden, geschildert und mit Fotos dokumentiert. Dem gesamten Leben der (jungen) ArbeiterInnen verbunden, galt die Aufmerksamkeit dem breiten Themenspektrum von Bildung, Wohnen, Arbeitsmöglichkeiten, Freizeit bis zur Internationale Solidarität. Was als Notwendigkeit erkannt wurde, erhielt seine Umsetzung in konkreten Projekten – gemäß dem Motto Sehen – Urteilen – Handeln: im Betriebsseminar, im Verein ISI (heute Junges Wohnen), in der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung, durch die ersten offenen Jugendzentren, in der Aufbauarbeit in sogenannten ‚Entwicklungsländern‘. Die Betriebsseelsorge als eigenes pastorales Feld in die kirchliche Struktur zu implementieren hat ihre Wirkung in der oberösterreichischen Kirche bis heute. Darin unterscheidet sie sich wesentlich von anderen österreichischen Diözesen. Hinzugehen – dorthin wo die Menschen sind, und nicht zu (er)warten, dass diese in die Kirche kommen, ist ein heute wieder sehr aktueller und moderner pastoraler Ansatz.

Dem Prinzip einer Pastoral entlang der ‚Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute‘ dokumentiert das Buch auch spannende Prozesse im Zuge der Emanzipationsbewegung nach 1968. Sowohl in Bezug auf die politische Orientierung als auch auf den Umgang mit Sexualität und die selbstbewusste Kommunikation mit den Bischöfen werden die Konfliktlinien nachgezeichnet. Die beginnende Entfremdung zwischen der hierarchisch verfassten und agierenden Kirchenleitung und den nicht mehr ‚gehorsamen‘ JugendvertreterInnen kann dabei studiert werden.

Über die ArbeiterInnenpastoral hinaus beschreibt der Autor die gesellschaftliche und soziale Orientierung der Diözese Linz am Beispiel der Linzer Diözesansynode 1970–1972, der profilierten Arbeit des Sozialreferats sowie der Entwicklung der Caritas hin zu einem kirchli-

chen Sozialunternehmen. Die Bedeutung des Seelsorgeamts wird anhand führender Persönlichkeiten geschildert und die Rolle der Frauen als Gründerinnen gewürdigt. Einige persönliche und durchaus humorvolle Schlaglichter aus dem priesterlichen Leben Josef Mayrs ergänzen das Bild einer Kirche, die sich immer am konkreten Menschen orientierte.

Trotz all der vielen recherchierten und dokumentierten Informationen ist das Buch dank des erzählenden Stils und der originellen Fotos ein Lese-Buch, und – wie es Bischof em. Maximilian Aichern in seinem Vorwort ausdrückt – „ein wichtiger Beitrag zur Zeit- und Diözesangeschichte“.

Linz

Anna Wall-Strasser

KIRCHENRECHT

◆ Demel, Sabine: Das Recht fließe wie Wasser. Wie funktioniert und wem nützt Kirchenrecht? Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (174) Pb. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,93. ISBN 978-3-7917-2871-1.

Der Titel ist dem Prophetenwort Amos 5,24 entnommen. In sieben Kapiteln beleuchtet die Autorin, die das Buch ihrem akademischen Lehrer Peter Krämer zu seinem 75. Geburtstag widmet, den Einfluss des Kirchenrechts sowohl auf das Leben der einzelnen KatholikInnen als auch auf die kirchliche Gemeinschaft.

Unter der Überschrift „Ein gewagtes Unternehmen von kurzem Erfolg“ stellt Sabine Demel die Geschichte der Kodifizierung des kanonischen Rechtes dar und erläutert Gründe für die relativ kurze Lebensdauer des CIC 1917. Diesen Umstand sieht sie vor allem im Versäumnis begründet, den Codex inhaltlich zu ergänzen und theologisch anzupassen. Als Initiator für die Neubearbeitung des CIC 1917 gilt Papst Johannes XXIII., der mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Reform der kirchlichen Lebens- und Rechtsordnung angestoßen hatte. In Anlehnung an die Konzilsprache bezeichnet die Autorin die geltenden Codices CIC 1983 und CCEO 1990 als „aggiornamento“ des CIC 1917.

In Kapitel zwei werden die Eigenarten des kirchlichen Rechts entfaltet: Die Rolle des göttlichen Rechts, das als Naturrecht und Offenbarungsrecht das Kirchenrecht legitimiert,